

# **Jenseits von Herrschaft : Feministische Perspektiven praktischer Philosophie : 4. Symposion der Philosophinnen in Klagenfurt vom 25.-27. September 1986**

Autor(en): **Blättler, Sidonia / Marti, Irene Maria**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **6 (1986)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-652186>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

### Jenseits von Herrschaft – Feministische Perspektiven praktischer Philosophie.

#### 4. Symposium der Philosophinnen in Klagenfurt vom 25.-27. September 1986

Zum Thema "*Jenseits von Herrschaft*" trafen sich in Klagenfurt Philosophinnen und philosophisch interessierte Frauen zu einem mehrtägigen Kongress. Die Referate standen unter den vier Schwerpunkten 'Politik der Geschlechterdifferenz bei Hegel', 'Feminismus und Poststrukturalismus', 'Feminismus als Herrschaftskritik' und 'Frauen(bilder), Sexualität und Macht'.

Als zentrales Thema erwies sich die *Problematik von Selbstbestimmung und Fremdbestimmung*. Diese löste eine ganze Reihe von Fragen aus, welche die Stellung feministischer Theorie grundsätzlich betreffen: Wie unterscheidet sich 'Frauenphilosophie' von 'Männerphilosophie'? Ist sie eine ganz 'andere' als die herrschende und hat sie als solche zu koexistieren oder die Konfrontation zu suchen? Oder soll sie die von Männern bestimmten, wissenschaftlichen Verfahren und die von ihnen geschaffenen Paradigmen übernehmen, kritisieren, modifizieren und damit deren Problemen und Aporien zu Hilfe kommen?

"Selbstlosigkeit, Wissen und Macht". *Brigitte Weisshaupt* (Zürich) sieht die Aufgabe einer feministischen Wissenskritik in der Rekonstruktion von Wissen und seiner Genese, in dessen Zentrum die Konzeption der *autonomen Ich-Identität* steht. Das autonome Ich bildet einen Zwangscharakter aus, der sich nicht nur gegen die äussere Natur richtet und diese zu überwinden sucht, sondern ebenso gegen die innere, die eigene Natur.

Selbstsein, Selbstbewusstsein und Selbstbestimmung weisen als "Modelle rein männlicher Setzung" den Frauen *Selbstlosigkeit* als Selbstsein zu. Die Sozialisation der Frau stellt sich gegen die Ausbildung eines Selbst, fördert die Internalisierung der zudiktieren, ontologischen und ethischen Kategorien Selbstlosigkeit und Selbstaufopferung und zeigt sich als eine das Selbst verhindernde Macht. Eine feministisch geleitete Kritik müsse die Normierungsmacht des männlich/menschlichen Wissens, einschliesslich desjenigen über die Frau, und dessen Totalitätsanspruch als "partiell, einseitig und sexistisch, als ein 'halbiertes' Wissen" in einem ersten Schritt entlarven, um in dieser Entlarvung das gesuchte Selbst erst einmal als ein fremdbestimmtes sichtbar zu machen. Das Wissen um das un-eigene Selbst würde eine eigene neue Selbst- und Weltinterpretation herausfordern. In einem zweiten Schritt könnte sich eine neue Theorie entwickeln – *Brigitte Weisshaupt* nimmt die "Theorie der Alterität" (*Julia Kristeva*) auf –, welche sich nicht als abgeschlossen begreift, sondern das andere (männliche) Wissen in sich zulässt.

Darin eingeschlossen wäre die Entwicklung eines neuen Identitätsmodells, das Modell einer *ungezwungenen Ich-Identität*, welches den Zwangscharakter des männlichen Selbst wie auch der weiblichen Selbstlosigkeit aufheben würden.

Jenseits der alten patriarchalen Denkmuster nach Orientierung zu suchen, den philosophischen Logos zu überwinden und dabei das Wagnis der 'Eigenschaftslosigkeit' auf sich zu nehmen, dazu fordert *Astrid Nettle* (Düsseldorf) sich und die Philosophinnen auf. Ihr Beitrag, "Die Angst vor der Eigenschaftslosigkeit oder die heimliche Übernahme bewährter Denkmuster am Beispiel der (patriarchalen) Herr-Knecht-Dialektik", vermag allerdings noch kaum mehr als eine Kritik dieser Denkmuster zu leisten und deren heimliche Weiterführung zu entlarven: Hegels Herr-Knecht-Dialektik zeigt mit seiner prototypischen Konstellation der Idealtypen von Herr und Knecht, wie Philosophie imaginäre Szenerien konstruiert, in denen Denken sich verortet, indem es Sinnreduktion auf eine ideale und letzte Konstellation vornimmt, welche sich der Phänomenvielfalt widersetzt. In der Moderne ist die Hoffnung auf Totalität obsolet geworden. Dennoch, und hier setzt Nettle mit ihrer Kritik vor allem an Lacan und den Theoretikerinnen der 'sexuellen Differenz' ein, verfallen auch die neueren Ansätze der Philosophie, wie radikal diese sich auch gebärden mögen, der Produktion von Idealtypen (Herr-Knecht, Mutter-Tochter, Vater-Sohn, Mann-Frau) sowie der Ontologisierung von Metaphern (Versöhnung, Differenz, Reproduktion), mit denen philosophischer Logos "nicht aufhört, Wahrheit denken zu wollen, Selbstheit zu entwerfen und Identität zu stiften". Solange (feministische) Philosophie jedoch die Idee einer darstellbaren Totalität, in welcher sich die Denkenden imaginär wiederfinden, nicht wirklich hinter sich lassen kann, solange wird sie vor einer komplexen, gesellschaftlich-geschichtlichen Wirklichkeit versagen.

"Ansätze einer feministischen Kritik der Moralphilosophie". Anhand von C. Gilligans moralpsychologischen Studien ('Die andere Stimme'), welche einerseits Anstoss zu einer feministischen Kritik der gängigen, an Kant und dessen Kategorischem Imperativ orientierten Ethik-Modellen gegeben haben, andererseits eine weibliche 'Ethik des konkreten Lebenszusammenhanges' zur Alternative stellen, erörtert *Herlinde Pauer-Studer* Fragen, Probleme und Möglichkeiten solcher Konzeptionen einer 'weiblichen Ethik'. Während die von Universalitätsansprüchen angeleitete Prinzipienethik (die Referentin bezieht sich hauptsächlich auf Rawls und Habermas) zugunsten ihrer überparteilichen Position den Preis der Abstraktion und der Nicht-Identität einfordert, ist umgekehrt eine 'weibliche Moral' als 'Situations-Ethik' in einer komplexen Lebenswelt bezogen und in Selbst-interessiertheit verwurzelt. Laut Gilligan sind es Werte wie 'Fürsorge', 'Verantwortlichkeit für den andern', 'Bindung' und 'Zuneigung', welche dem moralischen Urteil von Frauen zugrundeliegen und ihr Handeln in moralischen Konfliktsituationen bestimmen. Aufgrund dieser Gegenüberstellung ergibt sich für die Referentin zunächst einmal die Frage, wie die sich im Privaten ausbildenden und an empirische Einsichten gebundenen Entscheidungskriterien auf eine normative Ebene zu transferieren sind (zum Beispiel Transformation von 'Zuneigung' in 'Solidarität'). In einem weiteren Schritt wäre zu diskutieren, wie Stellenwert und Tragweite einer 'Ethik der Fürsorge und Verantwortlichkeit' zu beurtei-

len sind und welche Konsequenzen sich aus einer solchen normativen Orientierung – falls sie tatsächlich geleistet werden kann – für eine feministische Politik ablesen lassen.

“Die unsichtbare Frau”, *Elfriede Huber-Abrahamowicz* (Zürich) thematisierte in ihrem Referat die Unsichtbarkeit von Frauen in der Wahrnehmung von Männern als eine meist unbewusste und deshalb umso wirksamere Form der Unterdrückung. Die Frau bietet sich an als verstehende und wahrnehmende, wird aber selber nicht wahrgenommen, auch da nicht, wo sich trotz der Zuweisung und Festlegung auf die männliche Definition ihres Wesens eigene Weiblichkeit ausbilden konnte. Diese nicht nur absichtliche Ignorierung sondern tatsächliche Abwesenheit von Wahrnehmung erstreckt sich nicht alleine auf den physiognomischen Ausdruck, sondern auf die gesamte weibliche Praxis, zum Beispiel auf den Bereich der von Frauen geschaffenen Kunst. Die Referentin vertritt die Ansicht, diese Form der Unterdrückung wiederhole sich noch einmal unter Frauen (falle allenfalls in lesbischen Beziehungen weg). Dass die Wahrnehmung hier, um in der andern Frau nicht die eigene “geistig-seelisch-körperliche Verstümmelung” durch Fremdbestimmung erkennen zu müssen, sich auf die Ebene der Konkurrenz reduziere, provozierte eine engagierte Diskussion: Die Voten verwiesen auf unterschiedlichste Erfahrungen von Frauen mit Frauen und führten schliesslich zu der noch immer aktuellen Problematik der Solidarität im gemeinsamen Kampf gegen die Unterdrückung.

\* \* \*

Im Vergleich zu den zwei letzten Veranstaltungen der IAPh (Internationale Assoziation von Philosophinnen) in Zürich und Heidelberg (1) zeichnete sich bei den Kongressteilnehmerinnen eine deutliche Umstrukturierung ab: So erwarteten wir etwa vergeblich einen wirklich radikal-feministischen Diskurs. Es fand sich mehr oder minder eine Insidergruppe von akademisch-wissenschaftlich orientierten Frauen zusammen, welchen allerdings in überwältigender Mehrheit an den entsprechenden Institutionen kein Platz zugestanden wird. Viele Frauen aus der Bewegung blieben dem diesjährigen Treffen fern. Der akademische Bereich droht sich auch hier von der politischen Praxis zu entkoppeln (oder umgekehrt!). Das ist umso bedauerlicher, als ein Thema wie “Jenseits von Herrschaft” geradezu nach einem politischen Bezug verlangt. Die Frage nach konkreten Vermittlungsmöglichkeiten zwischen Frauenforschung, feministischer Theorie und feministischer Praxis drängt sich auf jeden Fall auf. Es schien dann ganz in die Situation hineinzupassen, dass ausgerechnet der Machtbegriff auf weiter Strecke ungeklärt und diffus blieb – und der Rekurs auf Phänomene im Bereich des Privaten häufig zur Ausflucht Anlass bot. Zuweilen wurde es sogar schwierig, die reale, gesellschaftlich-politische Ohnmacht von Frauen als ein Faktum noch in den Raum zu stellen: raunendes Aufbegehren. Politische Veränderungsstrategien, Fragen, wie der Zugang zu Universitäten, Institutionen und Forschungsgeldern für Frauen freigekämpft werden könnte oder Überlegungen gar, “Aktivitäten mit dem Ziel, die Arbeitsbedingungen der Philosophinnen zu verbessern” (so ist es in der Satzung der IAPh festgehalten) aufzunehmen, blieben

allenfalls noch am Rande Thema. Müdigkeit? Resignation? Angst? Ratlosigkeit ist zurückgeblieben. Die Zeit des Lamentos über Fremdbestimmung und Ausbeutung durch patriarchale Denker und Systeme – weil zur Genüge bekannt – scheint abgelaufen, und es gilt, radikal eigene Wege zu versuchen und zu gehen. Oder sollten wir bereits Opfer der konservativen Wende geworden sein? Vielleicht zwingt die politische Wirklichkeit die IAPh in neuen Aufbruch, vielleicht erlebten die Teilnehmerinnen in Klagenfurt die Ruhe vor dem Sturm.

Sidonia Blättler / Irene Maria Marti

#### ANMERKUNG

1)

Vgl. die ausführlichen Berichte von Stefanie Brander und Angelika Baum über die Symposien in Zürich 1982 und Heidelberg 1984 in: Widerspruch 4/82 und 8/84.

## Kultur und Politik bei Jose Carlos Mariátegui und Antonio Gramsci

Internationaler wissenschaftlicher Kongress, Hamburg 2. - 5. 10. 86

Während vor einem Jahr das von *Ulrich Schreiber* organisierte Deutsch-Italienische Kulturfestival in Hamburg den Rahmen zu einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit *A. Gramsci* und *R. Luxemburg* abgab (siehe WIDERSPRUCH 10), galt diesen Herbst die Aufmerksamkeit *José Carlós Mariátegui*, jenem marxistischen Intellektuellen aus Peru, dessen Schriften und Analysen der lateinamerikanischen Wirklichkeit erst allmählich in Europa bekannt werden.

*J.C. Mariátegui* (1894 - 1930) beginnt als 14-jähriger regelmässig Chroniken und Kolumnen über die städtische Oberschicht Limas zu schreiben. Die Erfahrung der starken sozialen Kämpfe führen bei ihm zu einem zunehmenden Engagement für die gewerkschaftlichen Forderungen nach konsequenter Durchsetzung des 8-Stunden-Arbeits-Tages und Senkung der Lebenshaltungskosten. Die daraus entstehenden Konflikte mit der bürgerlichen, von den USA unterstützten, Regierung enden 1919 mit Mariáteguis Abschiebung ins Ausland. Bis 1923 weilt er in Europa, wo er sich intensiv mit marxistischen Theorien, der Lage der verschiedenen Länder und der sozialistischen Parteien (unter anderm Teilnahme am sozialistischen Parteikongress von Livorno, in dessen Folge der PCI gegründet wird) auseinandersetzt. Nach Peru zurückgekehrt, widmet er sich dem Aufbau einer sozialistischen Partei und eines nationalen Gewerkschaftskongresses, der Arbeiterbildung in den Volksuniver-